

WO die Lippe springt

Ausgabe 83
Juni 2020

32. Jahrgang

Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.

- Siedlungslandschaft vor 2.000 Jahren
- Vor 575, 75 und 25 Jahren
- Bad Lippspringe – Stadt der Kneipen



WO die Lippe springt

IN EIGENER
SACHE

Die Corona-Krise hat auch den Heimatverein Bad Lippspringe ausgebremst: Die für den Juni geplante Kulturfahrt musste abgesagt werden. Die Mitglieder des Vorstands bleiben dennoch in Kontakt, telefonieren regelmäßig miteinander, um sich abzusprechen und notwendige Entscheidungen zu treffen.

Da tut es gut, wenn eine mehr als 30-jährige Gewohnheit auch in diesen nicht einfachen Zeiten beibehalten werden kann: Vor ihnen liegt die neueste Ausgabe unserer Heimatzeitschrift „Wo die Lippe springt“ mit interessanten wie lesenswerten Beiträgen.

Sven Spiong beispielsweise lässt uns teilnehmen an den neuesten archäologischen Grabungen am Pfungstuhlweg. Unser Ehrenvorsitzender Prof. Wilhelm Hagemann erinnert an ein fast vergessenes Jubiläum – die Stadtrechtsverleihung vor 575 Jahren. Und Christian Starre unternimmt eine historische wie unterhaltsame Kneipentour durch Alt-Lippspringe.

Auch die weiteren Beiträge seien ihnen besonders ans Herz gelegt.

THEMEN DIESER AUSGABE

LIPPSPRINGE AKTUELL

Siedlungslandschaft vor 2.000 Jahren in Bad Lippspringe: größer als bisher gedacht!	3
Weitere Verlegung von Stolpersteinen im Juni 2020	6
Kleine literarische Kuriosität	10
Aktueller Literaturhinweis	11
Alle guten Dinge sind Drei	14
Den Algen den Kampf angesagt	16
In der Vereinswelt eine feste Größe	18

AUS DEN ARBEITSKREISEN

Maulwurf, Turteltaube, Fieberklee und Robinie...	19
--	----

DÜTT UN DATT

Vor 575, 75 und 25 Jahren...	22
Bad Lippspringe – Stadt der Kneipen	29

Titelbild:

Ein Blick auf die Hauptkreuzung von Bad Lippspringe in den 1950er-Jahren, darauf ist auch der Westfalenhof zu sehen (Foto: Heimatverein Bad Lippspringe)

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe
Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld
Gesamtherstellung: Machradt Graphischer Betrieb Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 2020 zweimal. Sie wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugestellt und liegt bei den jeweils werbenden Institutionen aus. Auflage: 700
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.heimatverein-badlippspringe.de

LIPPSPRINGE AKTUELL



Abbildung 2: Grabungsleiter Christoph Storz präsentiert eine 2.000 Jahre alte verzierte Keramikscherbe. (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong)

Siedlungslandschaft vor 2.000 Jahren in Bad Lippspringe: größer als bisher gedacht!

VON SVEN SPIONG

Die Geländeterrasse oberhalb der Lippeniederung stellt beiderseits des Pfungstuhlweges eine reiche Siedlungslandschaft dar. Nördlich des Pfungstuhlweges konnten in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Scherben der Römischen Kaiserzeit und der Vorrömischen Eisenzeit aufgefunden werden. Im Jahr 2000 leitete Dr. Hans-Otto Pollmann südlich des Pfungstuhlweges eine Grabung, bei der Grubenhäuser der ersten Jahrhunderte n. Chr. und weitere noch ältere Siedlungsgruben der ersten Jahrhunderte v. Chr. entdeckt wurden. Nur wenige hundert Meter weiter östlich dieser Grabung konnte ein

Grabungsteam der archäologischen Fachfirma Archäologie am Hellweg e.G. unter der Leitung von Christoph Storz auf dem neu zur Bebauung vorgesehenen Grundstück Schüttenkamp 11 den Randbereich einer Hofstelle aus dem 1./2. Jahrhundert nach Chr. untersuchen. Die Ausgrabung zeigte zwei Siedlungsgruben mit Pfostenlöchern, bei denen es sich in einem Fall möglicherweise um ein Gruben-



Abbildung 1: Profilschnitt durch einen Grubenhausbereich mit einem Pfostenloch. Während sich die Pfostenlochverfärbung links deutlich von anstehendem gelben Lehm absetzt, ist die braune Verfärbung des Grubenhauses rechts vom anstehenden gelbbraunem Lehm Boden wenig gut zu erkennen.

(Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong)

haus handeln könnte. Die archäologischen Überreste setzten sich allerdings farblich nur so schwach vom anstehenden Boden ab, dass die genauen Ausmaße dieses kellerartig eingetieften Nebengebäudes nicht dokumentiert werden konnten.

Die dort aufgefundenen Keramikscherben ließen sich anhand der Verzierung gut datieren: So deuten die mit regelmäßigen Fingereindrücken auf und unterhalb des Randes verzierten, recht hart gebrannten Bruchstücke und Scherben, teilweise mit einem Schlickbewurf auf dem Gefäßunterteil zur besseren Handhabung der Gefäße, insgesamt in die ersten beiden Jahrhunderte nach Chr. Geb.

Zusammen mit den großflächig sich verteilenden Fundstellen beiderseits des Pfungstuhlweges können bisher mindestens drei Hofstellen der Jahrhunderte um Chr. Geb. rekonstruiert werden. Eine direkte Kontinuität oder gar ein gleichzeitiges Bestehen der Höfe ist aber eher unwahrscheinlich. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Höfe innerhalb dieses Zeitraumes immer nur etwa eine Generation bestanden. Die Ursache darin liegt u. a. daran, dass die Holzbauten mit den eingegrabenen Pfosten schon wegen der Bodenfeuchte nur wenige Jahrzehnte hielten. Die Siedlungsgunst des Ortes führte dazu, dass die Menschen sich immer wieder in diesem Areal ansiedelten. Bei der Grabung im Jahr 2000 konnte sogar bewiesen werden, dass nach wenigen Jahrhunderten wieder ein Hof an derselben Stelle errichtet wurde.

Bei der Erschließung des Gewerbegebietes am Pfungstuhlweg kam und kommt es wegen dieser 2.000 Jahre alten Siedlungslandschaft zu einer engen Abstimmung zwischen der Städtischen Denkmalbehörde und der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, die als Fachamt auch sämtliche Probeuntersuchungen und Ausgrabungen betreut. Vor jedem Bauprojekt am Pfungstuhlweg werden in mehreren Probeuntersuchungen zunächst die neu zu erschließenden Grundstücke auf Überreste von Bodendenkmalen untersucht. Danach wird jeweils entschieden, ob die Fläche zur Bebauung freigegeben werden kann oder ob im Rahmen einer Ausgrabung zunächst die Überreste der Siedlungslandschaft im Boden zu dokumentieren sind und Funde geborgen werden müssen. Die Probeuntersuchungen, bei denen in langen Streifen der Oberboden mit dem Bagger abgetragen wird, zeigen dann gegebenenfalls auch schon, wie groß der Aufwand für die notwendige Ausgrabung ist. Bei einer frühzeitigen Abstimmung können auf diese Weise Bauherrn besser kalkulieren und eine Ausgrabung im Bauzeitenplan von Anfang an berücksichtigen.

Die aktuelle Grabung konnte bereits nach wenigen Tagen erfolgreich abgeschlossen werden. Nun werden die Scherben gewaschen und die Grabungsunterlagen in das Archiv der LWL-Archäologie eingepflegt. Wenn das Gewerbegebiet einmal vollständig bebaut ist, wird es auch ein neues Gesamtbild von der über 2000 Jahre alten Siedlungslandschaft am Pfungstuhlweg geben.

Weitere Verlegung von Stolpersteinen im Juni 2020

VON JOACHIM HANEWINKEL

Die Planungen der Arbeitsgruppe Stolpersteine sind zwischenzeitlich weiter fortgeführt worden; im Juni 2020 sollen in Bad Lippspringe weitere Steine für die Familien Edelmann und Kusserow verlegt werden. Damit soll an das Schicksal und an den Leidensweg dieser Menschen erinnert werden. Die Verbrechen und Grausamkeiten von damals dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Es ist ein weiterer wichtiger Beitrag im Sinne des Gedenkens und der Erinnerungskultur vor Ort.

Die Familie Kusserow gehörte den Zeugen Jehovas an und war dadurch der Diskriminierung und Verfolgung während der NS-Diktatur ausgesetzt. Zwei Söhne, Wilhelm und Wolfgang, wurden als Kriegsdienstverweigerer 1940 bzw. 1942 hingerichtet. Insgesamt ist das Schicksal der Familie Kusserow in diversen Veröffentlichungen gut dokumentiert. Die Stolpersteine sollen an alle Mitglieder dieser Familie erinnern.

Die Familie Edelmann lebte seit 1920 in Bad Lippspringe und gehörte dem jüdischen Glauben an. Robert Edelmann, Betreiber eines Textilgeschäftes, hatte gemeinsam mit seiner Ehefrau Ida drei Kinder: Heinz (geb. 1921), Günther (geb. 1925) und Berta (geb. 1931). Unter dem Druck der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft musste das Textilgeschäft in Bad Lippspringe 1936 aufgegeben werden. Fünf Stolpersteine sind für die Edelmanns vorgesehen.

In Bad Lippspringe mussten jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in den Jahren 1933 bis 1945 Ausgrenzung, Verfolgung und Entwürdigung erleiden. Im Rahmen seiner Examensarbeit hat Christian Starre das Schicksal der Juden in Bad Lippspringe und Schlangen während der Zeit des Dritten Reiches erforscht und gründlich aufgearbeitet. Neben zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen konnte Christian Starre auch wichtige briefliche Kontakte herstellen. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, zusätzliche Erkenntnisse und Informationen zusammenzutragen. Beispielhaft soll im Folgenden der ausführliche und bewegende Brief von Werner Lorch (New York) an Christian Starre aus dem Jahr 1977 wiedergegeben werden:

Werter Herr Starre,

von meiner Schwester, Frau Lotte Magnus, erhielt ich, so wie auch mein Bruder in Miami Florida, einen Brief sowie Durchschriften von einem Brief und einen Fragebogen, den Sie an meine Schwester gesandt haben. Auch lag dem Brief die Antwort meiner Schwester an Sie bei. Seit dem Erhalt habe ich mir lange überlegt, ob ich Ihnen überhaupt antworten sollte, denn erstens kennen wir Sie nicht und zweitens bringen diese Aufführungen Erinnerungen zurück, die wir lieber vergessen würden. Nur die Tatsache, dass Frau Orth sich für Sie eingesetzt hat, hat mich veranlasst diesen Brief zu schreiben und ich hoffe, dass Sie meine Einstellung verstehen können. Außerdem ist es ja auch bekannt, dass das, was wir als Juden mitgemacht haben noch bis zu diesem Tage in vielen deutschen, christlichen Kreisen als eine Lüge bezeichnet wird und möchte ich darauf hinweisen, dass in den Nachkriegsjahren in Gerichtsverhandlungen, wo es sich um Nazis gegen Juden handelte, die Nazis zu 85 % Recht bekamen, und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass in diesem Bericht nur ein kleiner Prozentsatz der aktuellen Ereignisse aufgeführt ist und sich fast ausschließlich auf Bad Lippspringe bezieht. Auch habe ich seit letzter Woche einige Male mit meinem Bruder gesprochen und da er Ihnen nur dieselben Sachen und Berichte geben könnte, wird er Ihnen nicht antworten.

Ich bin in Lippspringe zur Volksschule gegangen und dann zur Oberrealschule in Paderborn, die ich 1932 verließ. Ich war von 1932 – 1935 zuerst als Lehrling und dann als Verkäufer bei der Firma M. Löwenstein in Korbach, Waldeck. In diesen drei Jahren bin ich nur zu einigen Feiertagen und Ferien nach Lippspringe gegangen und kann ich Ihnen sagen, dass nach der Machtübernahme diese Besuche keine erfreulichen mehr waren. Plötzlich haben Menschen, mit denen ich aufgewachsen bin, zur Schule gegangen bin und mit denen ich einer Jugendmannschaft des Fußballvereins angehörte und gespielt habe, mich nicht mehr gekannt.

Unsere Familie hatte ein Geschäft in dem Haus Langestraße 6 und war dieses Geschäft Jahrhunderte im Besitz unserer Familie. Ich glaube nicht, dass unsere Kunden jemals Grund hatten, sich über die Führung des Geschäftes zu beklagen und ich kann offen und ehrlich sagen, dass in den letzten Jahren, in denen unsere Familie das Geschäft betrieb, wir durch unsere bekannte Gutmütigkeit von unseren Kunden ausgenutzt wurden und wir auch in diesem Falle der leidende Teil waren. Der Umsatz wurde nach 1933 kleiner und

kleiner und nur der feste Glaube, dass so etwas nicht andauern kann, veranlasste meine Eltern das Geschäft weiter zu führen.

Im Jahre 1936 war es mir möglich, eine Stelle als Verkäufer bei der Firma Bielefelder Kaufhaus in Rathenow bei Berlin zu bekommen und blieb ich dort bis September 1938. Auch diesen Posten verlor ich durch die Zeitverhältnisse. In der Zwischenzeit hatte meine Mutter das Geschäft verkauft, oder besser gesagt, war gezwungen es ab- und aufzugeben und möchte ich hier eine wichtige Bemerkung machen. In dem Glauben, dass die zur Zeit bestehende Verfolgung der Juden und die damit zusammenhängende Geschäftslage nicht anhalten würden, hatten meine Mutter und ihre Schwester, die zusammen das Geschäft leiteten, alle Ersparnisse in das Geschäft gesteckt, um es in der Familie und offen halten zu können, so wenn es ausschließlich zur Abgabe kam wir ohne jeden Pfennig dastanden. Um finanziell zu helfen, nahm ich eine Arbeit bei einem Bauunternehmer in Neuenbeken als Hilfsarbeiter an. Wir waren dort fünf jüdische Jungen und war der Unternehmer mit unserer Arbeit sehr zufrieden. Am 9. November entließ er uns und gab uns keine Auskunft warum. Das bringt mich nun zu den Ereignissen der Kristallnacht.

Mein Bruder hatte auch in der Zwischenzeit seinen Arbeitsplatz als Dekorateur in Thüringen verloren und war zu Hause. In der Nacht warf man Steine in das Schlafzimmer meiner Großmutter und später wurden wir durch laute Stimmen im Hause geweckt und als wir die Tür unseres Schlafzimmers öffneten, standen draußen Dr. Aldegarmann mit gezogener Pistole und ungefähr 10 bis 12 uniformierte Männer, die meisten waren uns bekannt. Wir mussten uns anziehen und wurden dann zum Hotel Peters marschiert. Ein SS-Mann versuchte meinen Bruder über die Brücke in den Jordan zu schmeißen, doch gelang es ihm nicht. Im Hotel Peters waren noch acht oder neun jüdische Männer, als wir dort ankamen. Wir mussten mit dem Gesicht gegen die Wand stehen und wurden getreten und geschlagen. Dann führte man uns in den Kurpark und befahl, uns in die Lippequelle zu springen. Einige der älteren Männer wurden reingeworfen. Es gelang meinem Bruder und mir, einen älteren Mann (Hecht, aus Salzkotten) der zur Zeit bei unserem Onkel Max Meyer wohnte, vor dem Ertrinken zu retten, da er in seiner Aufregung zu weit in die Mitte der Quelle ging. Nachdem man uns befahl heraus zu kommen, schlug und trat man uns wieder. Auf dem Weg nach Hause wurde ich von einem SS-Mann verfolgt, doch gelang es mir zu entkommen. Ich betone nochmals, dass ich mit einer Ausnahme keine Namen genannt habe, obgleich das sehr leicht gewesen wäre. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen möchte ich mit-

teilen, dass ein Bruder des Max Meyer, Paul, der nach Amerika ausgewandert war, ohne unser Wissen und gegen unseren Willen Anzeige gegen Dr. Aldegarmann und die anderen Nazis beim Schwurgericht in Paderborn einreichte. Die Verhandlung war im Jahre 1949 vor dem Gericht in Paderborn und haben das Volksecho und der Volkskurier zur Zeitdarüber berichtet. Mein Bruder und ich haben eidesstattliche Erklärungen mit Namen gegeben die mit dem, was ich Ihnen hier schreibe fast 100 % übereinstimmen. Das Urteil, Freispruch natürlich, und ist es uns nicht schwer gefallen, daraus zu entnehmen, dass man Nazis mehr glaubte als Juden.

Da wir in der Nacht überhaupt keine Ahnung hatten, was sich in Deutschland abgespielt hatte, fuhren wir am Morgen, um sicher zu sein, zu unserer Schwester nach Hamburg. Dort wurde mein Bruder verhaftet und nur, als wir eine Reisekarte nach Shanghai vorwiesen, wurde er entlassen.

Wir verließen Deutschland im Frühjahr 1939 nach Shanghai, wo wir bis 1947 blieben und dann über Indien nach Amerika einreisten. Über den Abtransport der Juden aus Lippspringe, unter denen auch unsere Mutter und Tante waren, kann ich Ihnen nichts berichten. Ich möchte aber hier erwähnen, dass unser (in der Zwischenzeit verstorbene) Onkel Rudolf Naumann sich in heroischer Art für unsere Mutter und Tante einsetzte, aber ohne Erfolg. Über das Schicksal von Walter und Siegfried Meyer kann ich nur sagen, dass beide einen grausamen Tod im KZ erlitten. Auch kann ich Ihnen über Vorgänge in Schlangen und Marienloh nichts berichten. Auch kann ich mich nicht erinnern, dass in Marienloh jemals Juden gewohnt haben.

Im großen Ganzen endet mein Bericht. Sollten Sie irgendwelche Fragen haben, bin ich gerne bereit, Ihnen zu antworten. Sollten Sie mir schreiben, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, was unsere früheren christlichen Freunde oder Mitbürger über uns gedacht haben. Ich weiß natürlich, dass niemand etwas von diesen jüdischen Märchen gewusst hat und vielleicht hat man ihnen doch etwas anderes erzählt als das, was wir so im Laufe der Jahre gehört haben. Ich hoffe, dass diese Ausführungen Ihnen eine Hilfe in Ihrer Examensarbeit sind und um ehrlich zu sein, muss ich Sie bewundern, solch ein Thema auch nur anzufassen, denn es ist ja kein Geheimnis, dass man von der Vergangenheit nicht gerne in Deutschland spricht.

I wish you well,

Respectfully,

Werner Lorch

Die Geschwister Werner, Lotte und Helmut Lorch hatten ihre Kindheit und Jugend in Bad Lippspringe erlebt, sie wohnten damals im elterlichen Haus Lange Straße 6. Sie mussten wie so viele Menschen unter dem NS-Verfolgungsapparat leiden. Im Jahr 1939 gelang ihnen die Flucht aus Deutschland. Werner Lorch hatte schließlich eine neue Heimat in den USA gefunden.

Weitere Informationen unter anderem über die Familie Lorch sowie über das Projekt Stolpersteine sind zu finden unter:

www.stolpersteine-bad-lippspringe.de

Dort sind auch weitere Biografien, Berichte und Fotos bereitgestellt – bewusst zusammengetragen und veröffentlicht gegen das Vergessen.

Kleine literarische Kuriosität

Literatur über Bad Lippspringe gibt es bekanntlich vielfältig; ebenso hat die Badestadt auch Spuren in der belletristischen Literatur hinterlassen. Dazu folgendes kurioses Beispiel:

Der Schriftsteller Peter Handke, im Jahr 2019 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, hat in einer frühen Schaffensperiode unter anderem auch Collagen entworfen. Eine dieser Collagen ist im Jahr 1968 unter dem Titel „Legenden“ entstanden und setzt sich zusammen aus einer Fülle von Zeitungsausschnitten. Darin verarbeitet sind die beiden Zeilen „Bad Lippspringe“ sowie „Kaiser-Karls-Park“ (veröffentlicht in: Peter Handke „Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt“, Edition Suhrkamp, 4. Auflage 1969, Suhrkamp Verlag, 160 Seiten, Collage S. 83 u. 84). Die Interpretation dieses künstlerischen Werks lässt dem Betrachter völlig freie Bahn. Durchaus denkbar, dass Bad Lippspringe rein zufällig in dieses Werk hineingeraten ist. Ob Peter Handke jemals vor Ort in Bad Lippspringe war, ist nicht bekannt. Die Badestadt hat – sozusagen minimalistisch – Eingang in die „große“ Literatur eines vielfach preisgekrönten Schriftstellers gefunden.

Der Entdecker dieses nicht ganz alltäglichen Kuriosums ist Ludwig Mikus.

Aktueller Literaturhinweis

VON JOACHIM HANEWINKEL

Im Nachbarort Schlangen ist kürzlich eine interessante Publikation erschienen: Manfred Herzog hat eine Dokumentation des sogenannten Heimatkreises Schlangen aus der Zeit von 1956 bis 1962 aufgearbeitet und im Selbstverlag drucken lassen. Darin enthalten sind vielfältige Bezüge auch zu Bad Lippspringe. Inhaltlich umfasst diese Publikation zahlreiche volkskundliche Themen sowie weitere interessante Aspekte wie örtliches Handwerk, Brauchtum, Landnutzung, Wanderarbeit oder Sennelandschaft.

Einige wenige Zitate aus dieser Publikation sollen im Folgenden beispielhaft wiedergegeben werden, um einen ersten Einblick zu vermitteln; so etwa zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Feuerwehr:

„Ein wichtiges Organ des Selbstschutzes war die Feuerwehr. Die Feuersgefahr war früher viel größer als heute, da man zunächst nur offenes Licht kannte, die Häuser vielfach nur mit Stroh gedeckt waren und die Geräte zum Löschen eines Brandes sehr primitiv waren. Daher waren die Feuerschutzbestimmungen streng und wurden genau überwacht. So durfte kein Flachs am Ofen getrocknet werden, beim Dreschen durfte kein Tabak geraucht werden. Der Bauerrichter hatte öfter den Bestand an ledernen Feuereimern zu kontrollieren. Seit 1895 besteht in Schlangen eine Freiwillige Feuerwehr, welche die bis dahin bestehende Pflichtfeuerwehr ablöste. Obgleich die Männer sich redliche Mühe gaben, blieben ihnen Erfolge bei der Brandbekämpfung zunächst versagt, ja, bei dem Brande der Stätten Meyer und Göke 1899 konnte die Lippspringer Feuerwehr eher eingreifen, da diese über modernere Geräte verfügte und daher wirkungsvoller arbeiten konnte.“ (Heimatkreis 1961)

Zum Thema Gemeinsame Gemarkungsgrenzen:

„Die angegebenen Grenzen wurden oft nach damals allgemein bekannten Punkten angeführt, die heute teilweise nicht mehr erhalten sind, wie beispielsweise Bäume und Hecken. Für Schlangen als Grenzdorf war besonders wichtig das Ab-

Sauberer Sieg.

Waschmaschine WDB 330 WPS SpeedCare



Miele. Immer Besser.

ELEKTROANLAGEN
ELEKTROHAUSHALTSGERÄTE
GEWERBEGERÄTE
KUNDENDIENST

ELEKTRO

HEGGEMANN

Miele

Am Vorderflöß 25a • 33175 Bad Lippspringe • www.elektro-heggemann.de

kommen, welches mit Lippspringe getroffen war. Der bedeutendste Vertrag war der Lippspringer Vergleich von 1658. Hierin wurde auch bereits auf die Frage der verschiedenen Feiertage eingegangen. So wurde den protestantischen Schlängern erlaubt, an den nur katholischen Feiertagen ihre Ackerarbeiten und ihre Hude im Lippspringer Gebiet auszuführen. Gleiches galt natürlich umgekehrt auch.“ (Heimatkreis 1958)

Zum Thema Sennelandschaft:

„Die Senne ist in der Eiszeit entstanden, der Sand ist mit dem Schmelzwasser angeschwemmt worden. Als die Wassermassen wieder abflossen, blieb der Bodensatz, der Sand, liegen und bildete nun die Erdoberfläche. Als sich auf dem Sandboden die Heidepflanzen ansiedelten, bildete sich eine dünne Humusschicht. Die darunterliegenden Sandschichten wurden durch das Regenwasser ausgewaschen und bildeten die wasserundurchlässige Ortsteinschicht. Diese Schicht ist wichtig für die verhältnismäßig vielen Teiche und Sümpfe im Sennegebiet, die es früher gegeben hat, als der allgemeine Grundwasserstand ein noch höherer war als heute. Besonders am Rand der Senne zum Teutoburger Wald hin hat man eine Anzahl vorgeschichtlicher Funde gemacht. Das mag an der etwas höher gelegenen Situation gelegen haben, da die tiefer gelegenen Teile häufig versumpft gewesen sein mögen und wohl nicht für einen dauernden Aufenthalt geeignet waren. In geschichtlicher Zeit war die Senne lange Zeit Niemandland. Die Grenzen wurden hier erst recht spät, teilweise erst im 17. Jahrhundert, gezogen. In diesem Jahrhundert entstanden auf lippischer Seite auch die ersten Anfänge des Sennedorfes Haustenbeck. Dieses wurde 1659 am Haustenbach gegründet, an der Stelle, wo sich zwei alte Sennestraßen trafen. Es waren dies ist der sogenannte Delbrücker Weg und der Frankfurter Weg. Die Senne bot sich in der damaligen Zeit als Verkehrsweg wegen ihres leichten Bodens besonders an, da es ja befestigte Straßen noch nicht gab. Nur die Bachtäler bildeten ein Hindernis, welches man bei Haustenbeck durch den Bau eines Damms über den Haustenbach beseitigte. Außer als Verkehrsweg hatte die Senne eine gewisse Bedeutung schon früh als Weideplatz, besonders für die Senner Pferde, die im 16. Jahrhundert bereits erwähnt werden. Mit der Gründung Haustenbecks war auch den alten lippischen Sennebewohnern erstmals eine Grenze nach dieser Richtung hin gesetzt. Der karge Sandboden erforderte große Räume. So blieben gelegentliche Reibereien mit den neuen Nachbarn nicht aus.“ (Heimatkreis 1961)

Soweit einige beispielhafte Zitate aus den Niederschriften des Heimatkreises Schlangen. Die Publikation hat insgesamt 75 Seiten und kann bezogen werden bei Manfred Herzog, (Schlangen) Tel. 05252-973275 (oder per E-Mail: herzog-schlangen@t-online.de)

Alle guten Dinge sind Drei

Der letzte Band der Schlänger Chronik liegt vor – Viel Lob und Anerkennung

Der dritte und letzte Band der Schlänger Chronik liegt druckfrisch vor. „Das ist schon ein besonderer Moment“, machte Bürgermeister Ulrich Knorr bei der Buchvorstellung deutlich. Das immerhin 488 Seiten starke Werk trägt wie seine Vorgänger den offiziellen Titel „Geschichte der Dörfer Schlangen, Kohlstädt, Oesterholz und Haustenbeck“ und ist im Verlag für Regionalgeschichte (Gütersloh) erschienen.

Immerhin zweieinhalb Kilo schwer ist der dritte und letzte Band der Reihe. Nicht weniger gewichtig wie anspruchsvoll ist der Inhalt. Die sieben Autoren präsentieren mit umfangreicher Sachkenntnis die Ergebnisse ihrer teilweise jahrelangen Recherchen. Dina van Faassen, Roland Linde und Frank Huismann dürften den Lesern gut vertraut sein, die drei waren bereits an den beiden vorangegangenen Büchern beteiligt. Herausgeberin ist die Fotodesignerin und Autorin Annette Fischer. Sie gab im Gespräch einen ersten inhaltlichen Überblick.

Der Aufbau und die Organisation der dörflichen Verwaltung, aber auch das von vielen Konflikten geprägte Alltagsleben, stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Annette Fischer zum Dorfleben in der Frühen Neuzeit. Die Geschichte der Höfe und Stätten, die in Kohlstädt und Oesterholz bereits vor 1824 existierten, zeichnen Roland Linde, Annette Fischer und Heinz Wiemann nach.

Einem bisher eher wenig beachteten Thema in der regionalen Geschichtsschreibung widmet sich Dina van Faassen in ihrem Beitrag „Gesundheit und Hygiene“. Und Imke Tappe-Pollmann beschreibt ausführlich wie authentisch das Kinderleben in früheren Zeiten.

In einem weiteren Buchbeitrag skizziert Annette Fischer die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, denen die dörflichen Entwicklungen im „langen“ 19. Jahrhundert unterlagen. Wanderarbeit und Auswanderungen werden dabei ebenso thematisiert wie verschiedene Aspekte gesellschaftlicher und technischer Modernisierung oder auch der Erste Weltkrieg.

Ein wichtiger Aspekt der Modernisierung der öffentlichen Infrastruktur war die Errichtung einer zentralen Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. Darauf geht Annette Fischer in einem weiteren sehr kenntnisreich geschriebenen Beitrag ein. Die

Entwicklungen in Schlangen während der Weimarer Republik zeichnet anschließend Dina van Faassen nach. Mit einem fast vergessenen Kapitel der Ortsgeschichte beschäftigt sich Frank Huismann. Der Autor setzt sich kritisch mit dem völkischen Laienforscher Wilhelm Teudt und seinen Thesen zu Oesterholz auseinander und nimmt eine Einordnung in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge vor.

Einblicke in ein dunkles Kapitel der Ortsgeschichte gewährt Norbert Ellermann, der den Verhältnissen in Schlangen, Kohlstädt und Oesterholz zur Zeit des Nationalsozialismus nachspürt. Dabei geht es unter anderem um die Rolle der NSDAP und ihrer Protagonisten vor Ort. Thematisiert wird zudem die zunehmende Ideologisierung der Gesellschaft, die letztlich alle Ebenen des dörflichen Alltags erfasste.

Die Probleme und Nöte der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie Aspekte des demokratischen Neubeginns beleuchtet Annette Fischer, die darüber hinaus eine Überblicksdarstellung zu den wichtigsten Entwicklungen von 1945 bis 1970 liefert.

Der Blick der Autoren ist bewusst nicht allein auf die Sennegemeinde fokussiert. Das Buch zeigt die Grenzlage, aber auch die enge Verbindung Schlangens zu seinen Nachbarn auf. Immer wieder Thema ist das über die vergangenen Jahrhunderte nicht immer einfache Verhältnis der Sennegemeinde zu seinen Grenznachbarn in Lippspringe.

Die Konzeption der drei Bände geht auf den 2016 verstorbenen Heinz Wiemann zurück. Er war Initiator des ambitionierten Projekts und Herausgeber der ersten beiden Publikationen. Auch das neue Buch ermöglicht dem Leser sowohl einen chronologischen Zugriff auf wichtige Daten und Fakten zur Ortsgeschichte, erlaubt aber auch einen vertiefenden Zugriff auf einzelne ausgewählte Themenbereiche. „Auch die Aufmachung des dritten und letzten Bandes trägt die unverwechselbare Handschrift von Heinz Wiemann“, wie Annette Fischer betont.

Übrigens: Das Gesamtwerk lässt sich über ein umfassendes Orts- und Personenregister schnell erschließen. Die von Annette Fischer angelegten Verzeichnisse beziehen sich auf alle drei Bände.

Der dritte und letzte Band der Schlänger Chronik (Auflage: 800 Exemplare) ist ab sofort zum Preis von 34 Euro in der Schlänger Gemeindeverwaltung und im örtlichen Buchhandel erhältlich. Bestellungen über den Versandhandel im Internet sind ebenfalls möglich.



Den Algen den Kampf angesagt

Es ist kurz nach 7 Uhr morgens. Die Wassertemperatur im Lippequellteich liegt gerade einmal bei neun Grad. Andreas Knaub und Michael Sander ziehen ihre Neoprenanzüge über. „Das wird heute ein langer Tag“, wissen die beiden Taucher. Wie jedes Jahr im Frühling wollen sie den Quellteich von lästigem Algenbewuchs befreien.

Die beiden Taucher bleiben nicht lange alleine. Werner Mader von der Tauchschule Flipper schaut vorbei. Ebenso in den Dienst der guten Sache stellen sich an diesem Morgen Hans und Renate Bee sowie ihre Tochter Daniela, die selbst leidenschaftliche Taucherin ist. Der erste Sonnenschein lockt auch die ersten Schaulustigen an.

Mit zwei langen Rechen ziehen Knaub und Sander die Algen vom Boden des Lippequellteiches – eine mühsame und nicht weniger zeitraubende Arbeit. Die Besucher der Uferpromenade verfolgen aufmerksam jeden ihrer Handgriffe.

Seit 2018 sind Knaub und Sander einmal im Jahr im Auftrag des örtlichen Heimatvereins am Lippequellteich im Einsatz. „Der Aufwand wird von Jahr zu Jahr größer“, erläutert Knaub. „Die Algen sind sehr dicht gewachsen und haben auch tiefe Wurzeln bilden können.“ Die Arbeit wird so zu einer echten Kraftanstrengung.

Das Wetter tut sein Übriges: Zwar scheint die Sonne von einem fast wolkenfreien Himmel, das Quellwasser selbst ist aber gerade einmal neun Grad warm. „Dagegen hilft der sieben Millimeter dicke Neoprenanzug“, so Knaub.

Die stundenlange Arbeit der Taucher und ihrer fleißigen Helfer nötigt auch dem Heimatvereinsvorsitzenden Willi Hennemeyer einigen Respekt ab. Er versorgt das Team zur Mittagszeit mit einem kräftigen Imbiss und bringt immer wieder Erfrischungsgetränke vorbei.

Spektakuläre Funde machen die Taucher an diesem Tag nicht. Das war 2018 noch anders gewesen. Damals wurde bei einem Tauchgang im Quelltopf unter anderem historisches Geschirr aus dem Bestand des alten Kongresshauses entdeckt.



„Dieses Mal sind es vor allem leere Flaschen, Gläser und Bierdosen, die einige unbelehrbare Zeitgenossen achtlos weggeworfen haben“ beklagt Hennemeyer.

Der Einsatz der beiden Taucher geht auf eine Absprache von Bürgermeister Andreas Bee mit dem örtlichen Heimatverein zurück: „Der Lippequellteich ist eine besondere Visitenkarte für unsere Stadt und eine Herzensangelegenheit für unseren Verein, der wir uns entsprechend verpflichtet fühlen“, betont Hennemeyer abschließend. Der Verein übernimmt deshalb die anfallenden Kosten für die Säuberung.

Eigentlich sollte Bad Lippspringe Mitte Mai ganz im Zeichen des Kreisfamilienfestes stehen. Doch dann kam die Corona-Krise, und die Veranstaltung musste abgesagt werden.

Das gleiche Schicksal hat auch das Parkfestival zu Pfingsten ereilt, das eine Woche später im benachbarten Arminiuspark stattfinden sollte. „Die Absagen schmerzen schon“, bedauert Bürgermeister Andreas Bee. „Das Parkfestival ist mir über die Jahre sehr ans Herz gewachsen. Und ich hatte mich darauf gefreut, es zum Ende meiner letzten Amtszeit noch einmal offiziell eröffnen zu dürfen.“ Die Künstler, die in diesem Jahr gebucht waren, sollen Bürgermeister Bee zufolge dann beim Parkfestival 2021 ihren großen Auftritt haben.



In der Vereinswelt eine feste Größe

Mit 411 Mitgliedern bleibt der Heimatverein eine feste Größe in der Bad Lippspringer Vereinswelt. Das hat Bürgermeister Andreas Bee in der Mitgliederversammlung betont. Für Bee, dessen Amtszeit 2020 endet, war es der letzte offizielle Besuch beim Heimatverein.

„Es gab zwar hin und wieder Meinungsunterschiede. Im Ergebnis aber haben Stadt und Heimatverein in den vergangenen Jahren gut und erfolgreich zusammengearbeitet“, sagte Vorsitzender Willi Hennemeyer. Als Beispiel nannte er den Erhalt des Lippequelltopfes in seiner bisherigen Form. „Dafür haben wir uns gegen alle Widerstände gemeinsam eingesetzt“, zeigte sich Hennemeyer sehr zufrieden. Bis zur Amtsübergabe im Spätherbst 2020 will Bad Lippspringes Bürgermeister noch einige Projekte auf den Weg bringen beziehungsweise aktiv mitgestalten. In diesem Zusammenhang verwies er unter anderem auf die Planungen für ein neues Feuerwehrgerätehaus. Darin einfließen sollen auch die Ergebnisse des Brandschutzbedarfsplans, der 2020 neu aufgestellt wird.

Auch der Heimatverein hat sich für 2020 wieder einiges vorgenommen. Los geht es am 29. Februar mit der traditionellen Grünkohlwanderung, die am Lippequellteich startet und dann an den Thunebachauen und den Dedingen-Heide-Seen entlang führt.

Noch offen ist, ob es in diesem Jahr auch wieder eine Bärlauchwanderung geben wird. Eine weitere Veranstaltung ist dagegen bereits fest gesetzt: Wie in den vergangenen Jahren beteiligt sich der Heimatverein auch 2020 am internationalen „Tag des Baumes“. Auf dem Schützenplatz musste Gruber zufolge 2019 eine alte Robinie gefällt werden. Am 18. April soll an dieser Stelle eine neue gepflanzt werden. Wie in den vergangenen Jahren will der Verein den Lippequellteich von Algenbewuchs befreien, die Aktion ist für den Mai gelangt.

Über eine gute Finanzlage des Vereins konnte Geschäftsführer Günter Schulte berichten. Die Jahreshauptversammlung endete mit mehreren Ehrungen. Bereits 25 Jahre Mitglied im Verein sind Antonius Fischer, Ulrich Thiele, Ulrich Appelt, Rainer Strate, Wilfried Wittmann-Schümers und Hans-Christian Schall.

AUS DEN ARBEITSKREISEN

Maulwurf, Turteltaube, Fiebertee und Robinie ...

VON KURT HERCHENBACH

Sind diejenigen unter 33 preisgekrönten Lebewesen des Jahres 2020, die Ihnen in der ersten Halbjahresbroschüre unseres Heimatvereins im Folgenden vorgestellt werden.

„Wie bitte – der Maulwurf? Der, der meinen Garten immer durchwühlt?“, werden sich die Liebhaber eines von ihnen akribisch gepflegten Zierrasens fragen. Nicht ganz zu Unrecht. Sucht sich dieser ‘Erdarbeiter’ doch gern ruhige, gut gedüngte Rasenflächen, unter denen er – auch nicht zu unrecht – gut genährte Insekten und deren Larven als begehrten ‘Leckerlis’ vermutet. Und wenn er mit seinen riesigen Schaufelhänden seine unterirdischen Gänge gräbt, dann fallen die ihm buchstäblich in seine spitze Schnauze. Der Kopf des Maulwurfs geht halslos in einen feinpelzigen Körper über. Da dieser kleine Säuger sein Leben ausschließlich unterirdisch verbringt, benötigt er kein Augenlicht; er ist fast blind. Sein Geruchssinn hingegen, der ist überdurchschnittlich entwickelt. Gleiches gilt auch für sein Gehör. Und hier liegen die Chancen des Zierrasenfreundes. Lässt der seinen Kindern und dem Hund den Rasen als „Auslauf“, so vergrätzt der von diesen verursachte Krach den ungeliebten Hügelproduzenten. (Haben Sie schon auch nur einmal einen Maulwurfshaufen auf einem Fußballplatz gesehen?) Sollte der Rasen jedoch für Kind und Hund tabu sein, so vertreibt ihn auch in die von ihm produzierten Hügel geträufelter Knoblauchsud; dessen strenger Geruch vergault ihn ebenfalls. Fazit? Unser streng geschützter ‘Bergarbeiter’ ist ein auf zwei Sinnen hochsensibles Tierchen.

Die Turteltaube ist deutlich kleiner als unsere bekanntere Haustaube, gurr aber durchaus ähnlich. Ihre Färbung ist allerdings – zumal was Rottönen angeht – deutlich bunter. Sie ernährt sich im Gegensatz zu ihrem unterirdischen ‘des-Jahres-Kollegen’ ausschließlich vegan. Im Englischen wird das Täubchen – den Papageien verwandt – Lovebird genannt. Das deshalb, weil man sie fast nur paarweise sieht, und sie gern schnäbeln. So entwickelte sich im Deutschen das Synonym für

11 JAHRE

Spezialbaustoffe für Europas Baustellen

MADE IN BAD LIPPSRINGE



oxiegen[®]
SPEZIALBAUSTOFFE

Hohe Kamp 23
33175 Bad Lippspringe
Fon +49 5252 977717-0
www.oxiegen.de

verliebte Menschenpärchen. Der Bestand ist in den letzten Jahrzehnten deutlich geschrumpft. Deshalb steht die Turteltaube zumindest in der Schweiz und bei uns auf der Roten Liste; darf demzufolge nicht bejagt werden. Das gilt leider nicht für die südeuropäischen Länder, in denen ihr während des Vogelzuges nachgestellt wird. Auf Malta – einem bevorzugten Rastplatz in ihre Winterquartiere südlich der Sahara – werden jährlich etwa 20.000 dieser kleinen Vögel in Stellnetzen gefangen und zum Verzehr bereitet.

Der Fieberklee ist eine Sumpfpflanze. Sie benötigt mehr noch nassen als feuchten Untergrund. Deshalb findet man ihn häufig in Mooren und Flachwassern. Er ist daher in unserer Heimat eher selten anzutreffen. Der Name ist irreführend. Diese Pflanze mindert weder Fieber, noch ist sie mit dem Klee verwandt. Ihr Aufbau ähnelt eher dem des Maiglöckchens. Nicht jedoch die filigranen weißen Blüten, deren Nektar speziell Hummeln als gern gesuchte Nahrung dient. Das, und das Verschwinden von Moorflächen, haben wohl dazu geführt, dass die Loki-Schmidt-Stiftung den Fieberklee zur diesjährigen Blume des Jahres kürte. Möge auch dem Fieberklee der Schutz der noch bestehenden Moore gut tun.

Eine Robinie müssen Sie nicht lange suchen. Sie ist als robuster Straßenbegleitbaum bekannt; so auch in Teilen der Detmolder Straße in unserem Bad Lippspringe. Sie ist unseren heimischen Baumarten – was Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse angeht – deutlich überlegen. Ihr Namensgeber war der Schwede Carl von Linnè, der diesen 'Einwanderer' nach dem französischen Botaniker Jean Robin benannte, der diesen Baum 1601 aus Virginia als den ersten in einen königlichen Garten nach Paris verpflanzte. Das löste unter dem europäischen Adel einen Dominoeffekt aus; bald fand man die Robinie in fast jedem Park. Kein Wunder – steht unser diesjähriger Preisträger doch von Mai bis Juni in prächtig fliederartiger weißer Blüte an seinen stacheligen Zweigen. Daraus entwickeln sich Schoten, die herbstens ihre kleinen Samen dem Wind anvertrauen, der dadurch für weite Verbreitung der Robinie Sorge trägt. So nimmt nicht wunder, dass unser Baum mit seiner rundlichen Krone und der stark korkigen, jedoch leicht giftigen Rinde auch schnell außerhalb solcher Parks Verbreitung fand. Zumal sich sein hartes Holz ohne jegliche Imprägnierung hervorragend speziell im Außenbereich zum Bauen anbietet. Aber – die Robinie ist nicht allseits beliebt. Bei der 'Preisverleihung' kam es zu heftigen Diskussionen mit Teilnehmern, die befürchten, dass die Robustheit der Robinie längerfristig zum Verschwinden 'eingeborener' Baumarten führen könne. – Na ja. Sollte unser Baum des Jahres es denn tatsächlich irgendwann schaffen, was ihm in fast einem halben Jahrtausend nicht gelungen ist?

Das war es mal wieder. Nun wissen wir also etwas mehr über die Preisträger des Jahres 2020 aus den Bereichen Fauna und Flora.



Spiel „Stadtrechtsverleihung“ Ostern 1995 vor der Burg, rechts Josef Benteler als Dompropst, der amtierende Bürgermeister Martin Schulte spielte seinen Amtsvorgänger von 1445.

Vor 575, 75 und 25 Jahren ...

VON WILHELM HAGEMANN

1. Die Ereignisse

Ohne einen unmittelbar vor Ostern im Westfälischen Volksblatt erschienenen Artikel von Matthias Reichstein hätte wohl kaum ein Lippspringer Einwohner angesichts der Corona-Problematik daran gedacht, dass es zum diesjährigen Oster-

fest einen stadthistorischen Anlass zum Feiern gegeben hätte: Vor 575 Jahren, zu Ostern des Jahres 1445, verlieh das Paderborner Domkapitel als hiesiger Grundherr den Lippspringer Einwohnern das Stadtrecht. Dieses Ereignis ist vor 25 Jahren, also 550 Jahre später, mit einem Spiel an der Burgruine gebührend gewürdigt worden, indem die Verleihung nachgespielt wurde. Das Original der 1445 vom Domkapitel übergebenen Urkunde wird bis heute als kostbarster Besitz im Stadtarchiv verwahrt.

Vor 25 Jahren wurde aber auch daran erinnert, dass die Einwohner den 500. Jahrestag 1945 nicht feiern konnten, denn an den damaligen Ostertagen (1. / 2. April) stand der Einmarsch der amerikanischen Truppen in Bad Lippspringe zum Ende des Zweiten Weltkrieges unmittelbar bevor. Vielleicht wird man in weiteren 25 Jahren zur Feier des 600-jährigen Jubiläums daran denken, dass aufgrund der Corona-Krise im Jahr 2020 keine Feier möglich war.

Zur 550-Jahrfeier wurde von der Stadt Bad Lippspringe sogar eine Festschrift zu diesem Anlass gedruckt.¹ Schon kurz vorher war auch das neue, umfangreiche Buch zur Geschichte Lippspringes erschienen.² In beiden Veröffentlichungen sowie in der Ausgabe 18 dieser Zeitschrift³ ist auch der in der damaligen niederdeutschen (plattdeutschen) Sprache verfasste Text der Stadtrechtsurkunde in einer hochdeutschen Fassung wiedergegeben und kann dort nachgelesen werden (Festschrift S. 19 – 21, Buch S. 259 – 262, Zeitschrift S. 8 – 12). Hier soll deshalb vor allem auf die Voraussetzungen und die Zeitumstände der Stadterhebung Lippspringes durch das Domkapitel eingegangen werden.

2. Das Domkapitel und seine Rolle in Lippspringe

Mit der Gründung seiner Pfalz 776 in Paderborn musste Karl der Große die agrarische Lebensgrundlage der Besatzung und auch seine und die des zahlreichen Gefolges bei seinen Besuchen sicherstellen. Dazu wurden wie üblich Gebiete in der Umgebung für Ackerbau und Viehhaltung konfisziert. Aufgrund seiner günstigen natürlichen Gegebenheiten wird auch der mit Wasser sowie ebenen, trockenen und fruchtbaren Bodenflächen ausgestattete Bereich um die Lippequelle zur Ausstattung der Pfalz gehört haben. Die Inbesitznahme konnte allgemein mit dem Recht des Siegers begründet werden, war in diesem Falle aber auch dadurch zu rechtfertigen, dass die Sachsen gemäß dem Bericht der „Reichsannalen“ nach ihrer Unterwerfung im Jahre 776 Karl an der Lippequelle ihr Vaterland in seine Hände übergaben und damit ein Vasallenverhältnis eingegangen waren.⁴

Mit der Gründung des Bistums Paderborn um das Jahr 807 wurden die Besitzungen als Existenzsicherung an die Domkirche und damit an das dortige geistliche Personal übertragen. Dieses bestand aus dem Bischof und den ihm im geistlichen Dienst und in der Verwaltung unterstützenden Priestern, die man später als das Domkapitel bezeichnete. Es umfasste zunächst 24 Geistliche. Bischof und Dompriester lebten wie an allen damaligen Bischofssitzen zunächst in einer klösterlichen Gemeinschaft, dem Domkloster. Mit der Einbindung der Bischöfe in die Reichspolitik wurden diese mehr und mehr auch zu weltlichen Herrschern, in Paderborn sichtbar durch die archäologisch erfassten und teils rekonstruierten Palastbauten Bischofs Meinwerk (1009 – 1036). Der damit verbundene repräsentative Lebensstil führte vielfach zu einer Entfremdung von den Dompriestern und rief letztlich die Aufteilung der Versorgungsgüter zwischen dem Bischof und dem Domklerus hervor. Bei dieser Trennung fiel im Bistum Paderborn u. a. der Bereich der Lippequelle an die Gruppe der Dompriester.⁵ Aber auch deren klösterliche Gemeinschaft zerfiel allmählich, so dass spätestens um 1300 die Mitglieder des Domkapitels in gesonderten Häusern mit Bediensteten lebten und ihren eigenen Haushalt führten. Die Besitztümer und Einkünfte des Domklerus wurden dementsprechend zu einem Großteil auf die einzelnen Stellen aufgeteilt. Die Dompriester wurden zu „Domherren“, die bald auch nicht mehr unbedingt die Priesterweihe empfangen haben mussten. Die Stellen waren so lukrativ, dass schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts faktisch ausschließlich Söhne aus Adelsfamilien darauf Zugriff hatten.

Ursprünglich hatte es auch im Paderborner Gebiet nur wenige Adelsfamilien gegeben, die ihren Eigenbesitz (Allod) zum Teil schon in die sächsisch-karolingische Zeit zurückführten. Zu diesen altadeligen Familien gehörten beispielsweise die von Schwalenberg, zur Lippe, von Werl / Arnsberg oder von Ravensberg. Vor allem im 13. und 14. Jahrhundert bildete sich mit dem Ministerialadel (Dienstadel, Landadel, niederen Adel) eine weitere soziale Schicht als Machtfaktor heraus. Diese Familien hatten zunächst wichtige Ämter im Auftrag des Bischofs oder der altadeligen Familien inne. In der Regel waren sie Verwalter von Gütern, von denen sie auch vielfach ihren Namen übernahmen, wie beispielsweise die Familien von Haxthausen (Haxtergrund, Haxterberg), Brenken, Oeynhausens oder Elmeringhausen (heute Elbrinxen Stadt Lügde). Durch gutes Wirtschaften kamen sie vielfach zu ansehnlichem Geldvermögen, mit dem sie sogar ihren Herren gegen Überlassung von Gütern in Finanznöten aushelfen konnten. Zudem wurden sie auch bald zum Militärdienst für ihre Herren verpflichtet. Dadurch stieg gerade in unsicheren Zeiten ihre Bedeutung, so dass sich die „Ritterschaft“ schließlich neben dem Domkapitel als politischer Machtfaktor etablierte.

Weitgehend parallel dazu vollzog sich vom 12. Jahrhundert an auch der Aufstieg der Städte. Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung als Sitz von Handwerkern und Kaufleuten verschaffte ihnen ihre Befestigung durch Mauern, Wälle und Gräben auch militärische Bedeutung. Somit existierten in den meisten Bistümern bereits Anfang des 14. Jahrhunderts vier Macht- und Interessengruppen, die in gegenseitiger Abhängigkeit standen. Es waren der Bischof als Landesherr, der etwa bei der Erhebung von Steuern oder auch in Verteidigungsfragen von den Städten, der Ritterschaft (Adel) und dem Domkapitel abhängig war. Ein solches Macht- und Herrschaftsgebilde bezeichnet man als Ständestaat, wobei das Domkapitel, die Städte und die Ritterschaft je einen Stand bildeten. Der Interessenausgleich erfolgte innerhalb der einzuberufenden Sitzungen des Landtages als Parlament des Ständestaates.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatten die unsicheren Zeiten neben den ummauerten Städten auch zum Bau von befestigten Wohnsitzen des Bischofs und auch der Ritterschaft geführt. Der Bischof hatte sich bereits 1257 einen durch Wassergräben gesicherten Aufenthaltsort in Neuhaus angelegt, der Adel folgte mit zahlreichen befestigten Plätzen im Land. Bald war das Domkapitel als einzige der Machtgruppen ohne einen wehrhaften Sitz. So entschlossen sich um 1310 auch die Domherren zum Bau einer Burg. Sie nutzten dazu den ihnen gehörenden Platz an der Lippequelle.⁶

Rechtlich stand der gesamte Grund und Boden um die Lippequelle im Eigentum des Domkapitels. Diesen ließ es zum Teil von einem eigenen Gutshof bewirtschaften, den größten Teil aber von angesiedelten Bauern, die dafür Abgaben und Dienstleistungen verrichten mussten. Die Bauern wie ihre Familienmitglieder waren zudem auch persönlich nicht frei, konnten zum Beispiel nicht nach Belieben wegziehen, sondern waren dem Domkapitel „leibeigen“. Das änderte sich erst mit der Stadterhebung Lippspringes zu Ostern 1445. Jetzt sollte auch für die Bewohner Lippspringes der Spruch gelten „Stadtluft macht frei“.

3. Die Stadterhebung im Rahmen der Zeit

Zunächst fällt auf, dass die Stadtwerdung Lippspringes zeitlich insofern aus dem üblichen Rahmen fällt, als die Periode der Gründung kleiner Festungsstädte innerhalb des Fürstbistums Paderborn mehr als 100 Jahren zurücklag. Solche Gründungen waren insbesondere unter Bischof Bernhard V. (1321 - 1341) zur Landessicherung betrieben worden, der sogar Mittel aus seinem Familienerbe zum Ausbau der Stadt Dringenberg einsetzte. Eigentlich wäre es zeitgemäß gewesen, hätte das Domkapitel nach dem um 1312 erfolgten Burgbau an der Lippequelle

auch bald den Ausbau der umgebenden Ansiedlung zur Stadt in Angriff genommen. Das umso mehr, als nach dem Burgbau die Bewohner aus umliegenden kleineren Siedlungen (u. a. Wiethem, Dedinghausen, Redinghausen, Weringhausen) sich im Schutz der Burg neu ansiedelten. Aber erst 1346 sind vague Überlegungen zu einem möglichen künftigen Stadtausbau erkennbar, als das Domkapitel sich dafür in einer Urkunde für die Familie von Westphalen einen Landaustausch vorbehielt.⁷ 1416 war aber offenbar eine Befestigung Lippspringes vorhanden, denn in einer Urkunde aus diesem Jahr werden ein „Ring“ um Lippspringe, das Steintor und ein Stadtturm erwähnt.⁸ Warum erfolgte die offizielle Erhebung zur Stadt aber erst rund 30 Jahre später?

Zunächst könnte der in der oben angesprochenen Urkunde aus dem Jahre 1346 als möglich angesehene Stadtausbau Lippspringes durch die 1349 in Europa ausbrechende verheerende Pestwelle verzögert worden sein. Für die weitere Verzögerung wie für die Verleihung der Stadtrechte 1445 gibt es dann aber keine unmittelbar ersichtlichen Gründe. Man wird deshalb die allgemeine Zeitsituation und besonders die Situation des Domkapitels in Erwägung ziehen müssen.

Im Jahre 1401 hatte das Domkapitel Wilhelm von Berg zum Bischof gewählt. Vielleicht wollte man einen schwachen Kandidaten, denn Wilhelm hatte keine Priesterweihe empfangen. Als dieser dann aber die Klöster wie auch die Domherren wieder zu der früheren strengeren Lebensform zurückführen wollte, stieß er auf heftigen Widerstand. Er ging sogar mit militärischen Mitteln gegen das Domkapitel vor, indem er 1414 dessen Burg in Lippspringe von seinen Truppen erstürmen und niederbrennen ließ.⁹ In demselben Jahr musste er dann aber zurücktreten, als das Domkapitel den neuen Erzbischof von Köln, Dietrich von Moers, auch zum Bischof von Paderborn wählte. Das war noch deshalb eine besondere Provokation gegen Wilhelm von Berg, als sich dieser auch selbst um den Kölner Bischofssitz beworben hatte.

Mit seiner Entscheidung für Dietrich von Moers kam das Domkapitel aber bald quasi vom Regen in die Traufe, denn der Kölner trachtete danach, das Paderborner Bistum aufzulösen und das Gebiet in das Erzbistum Köln einzugliedern. Das musste selbstverständlich den erbitterten Widerstand des hiesigen Domkapitels hervorrufen, das damit um seine Pfründe gekommen wäre. Der Adel wie die Städte waren dem Erzbischof jedoch wohlgesonnen, auch die Stadt Paderborn. Deshalb zog sich das Domkapitel 1441 aus der Stadt zurück und verlegte seinen offiziellen Sitz auf die Burg Lippspringe. 1444 spitzte sich die Situation insofern weiter zu, als sich die traditionell dem Kölner Erzbistum unterstehende mächtige Stadt Soest von Erzbischof Dietrich als Stadtherrn lossagte und sich Herzog Johann von Kleve-Mark unterstellte. Eine militärische Auseinandersetzung war un-

ausweichlich, zu der beide Seiten Verbündete suchten. In dieser Situation erklärte der Bischof wohl notgedrungen seinen Verzicht auf die Eingliederung des Paderborner Bistums.¹⁰ Die Stadt Paderborn war einerseits mit Soest vertraglich verbunden, wollte sich aber andererseits auch den Bischof nicht zum Feind machen, zumal dieser Truppen in Hessen und Thüringen und später sogar in Böhmen anwarb. Es ist naheliegend, dass das Domkapitel eher mit der Stadt Soest sympathisierte. Angesichts der Bedrohungslage zwischen den Fronten schien es ihm wohl geraten, sich der Zuneigung der eigenen Untertanen zu Füßen der Burg zu versichern. Dazu war die Vergabe von Freiheiten und Rechten zweifelsohne ein probates Mittel. So wurden die Lippspringer relativ freie Stadtbürger, auch wenn sie nur das Recht einer Minderstadt (Wigboldsrecht) bekamen.

Aber auch ein besserer militärischer Schutz der Burg durch den Stadtausbau könnte ein Motiv der Stadterhebung gewesen sein. Dafür spricht, dass sich das Domkapitel als Befestigung der Stadt keineswegs mit dem offenbar schon 1416 vorhandenen Mauerring begnügte. Vielmehr ist in der Stadtrechtsurkunde an zwei Stellen von Gräben die Rede. Einmal heißt es, dass die schon bestehenden und diejenigen, die noch ausgehoben werden, mit Fischen besetzt werden dürfen. Es handelt sich hier also um Wassergräben, die teils fertig, teils auch noch in der Planung oder im Bau waren. Die andere Stelle besagt, dass es den Bewohnern erlaubt ist, „Lippspringe fürderhin nach unserem Rate zu ummauern, mit Gräben zu versehen und zu befestigen“.

Gerade mit Bezug auf die beiden Textstellen stellt sich die Frage, ob mit den neuen Baumaßnahmen auch eine Erweiterung des Ansiedlungsgebietes erfolgte. Da schon 1416 das Steintor vorhanden ist und auch ein Mauerturm in der Nähe, wird man in dem Falle eher an eine Ausweitung im Niederungsgebiet insbesondere rechts der Lippe denken. Möglicherweise wurde die Ausweitung links der Lippe schon früher mit dem Bau der St. Martinskirche an der jetzigen Stelle begonnen, die 1434 erstmals nachweisbar ist.¹¹

Die Erwähnung von Wassergräben lässt zunächst an eine Bewässerung durch die unterhalb der Burg aufgestaute Lippe oder den Jordan denken. Erinnerung sei aber auch an frühere Überlegungen in dieser Zeitschrift, warum die heute nur nach starken Regenfällen Wasser führende Steinbeke offenbar künstlich auf die höchste Stelle der Stadtumwallung geführt worden ist.¹² Inzwischen sind mehrfach bei Baumaßnahmen Stadtgräben freigelegt worden, zuletzt noch im Schildern in der Nähe des früheren Steintores.¹³ Soweit diese nicht dauerhaft bewässert werden konnten, waren es parallele Doppelgräben, von der Form her nahe an der Mauer ein Muldengraben und davor ein Spitzgraben.

Der mit der Stadtrechtsverleihung an die Lippspringer Bürger zu Ostern 1445 gegebene Rechtsrahmen blieb mehr als 350 Jahre gültig, nämlich bis zum Jahre 1802. In diesem Jahr besetzten preußische Truppen nach einem mit Napoleon geschlossenen Vertrag das Gebiet des Fürstbistums Paderborn und machten der dortigen kirchlichen Herrschaft ein Ende. Preußen wurde mit diesem Landgewinn für den Verlust seiner linksrheinischen Gebiete an Frankreich entschädigt. Schon vorher, 1785, hatte das Domkapitel die Burg Lippspringe als seinen Sitz aufgegeben, die dann bald zur Ruine wurde.

Anmerkungen:

- 1) Wilhelm Hagemann: Vom Dorf zur Stadt. Lippspringe zwischen 780 und 1450. Festschrift zum 550. Jahrestag der Stadtrechtsverleihung Ostern 1995. Herausgegeben von der Stadt Bad Lippspringe.
- 2) Michael Pavlicic (Bearbeiter): Lippspringe. Beiträge zur Geschichte. Herausgegeben von der Stadt und dem Heimatverein Bad Lippspringe. Paderborn 1995.
- 3) Wo die Lippe springt, Ausgabe 18, April 1995.
- 4) *Annales regni Francorum*. In: *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil 1*. Neu bearbeitet von Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA, Bd. 5). Darmstadt 1955 (mehrere Nachdrucke), hier zu 776, S. 35.
- 5) Weitere Besitzungen waren in Atteln, Etteln, Husen, Dahl, Henglar und Blankenrode.
- 6) Zum Bau der Burg und zu ihren Bestandteilen sowie zur Geschichte vgl. Wilhelm Hagemann: Die Burg Lippspringe. In: Michael Pavlicic, wie Anm. 2, S. 197-224.
- 7) Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Fürstentum Paderborn, Urkunde 694
- 8) Hier zitiert nach der Inhaltsangabe einer Urkunde vom 5. Juni 1416 in Paul Fürstenberg: Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe, Paderborn 1910, S. 148.
- 9) s. bei Fürstenberg, wie Anm. 8, S. 26. Hier auch weitere Angaben.
- 10) Eine ausführliche Darstellung der Auseinandersetzung um die Inkorporation des Paderborner Bistums in das Erzbistum Köln findet sich im Artikel von Franz Stentrup: Erzbischof Dietrich von Köln und sein Versuch der Inkorporation Paderborns. In: Westfälische Zeitschrift, Ausgabe 62, Jahrgang 1904, S. 1-97.
- 11) Text der Urkunde bei Fürstenberg, wie Anm. 8, S. 140/41.
- 12) Wilhelm Hagemann: Das Rätsel der Steinbeke. In: Wo die Lippe springt, Ausgabe 8, Dezember 1991, S. 3-7; ders.: Altes Bett der Steinbeke entdeckt. In: Wo die Lippe springt, Ausgabe 31, August 1999, S. 5-7.
- 13) Ders.: Doppelte Stadtgräben auch vor dem Schildern. In: Wo die Lippe springt, Ausgabe 71, April 2014, S. 3-7.

Bad Lippspringe – Stadt der Kneipen

VON CHRISTIAN STARRE

liest man heute diese Überschrift, so werden sich die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt verwundert die Augen reiben. Bad Lippspringe ist bekannt als Stadt der Quellen, jedoch nicht als Stadt der Kneipen. Dies war jedoch einmal ganz anders. Gehen wir mal 50 bis 60 Jahre zurück. Aus der Festschrift anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Bad Lippspringer Wirtvereins lässt sich zunächst folgendes über die Badestadt im Jahr 1965 entnehmen:

Einwohner:	9 800
Haushaltungen	2 800
Hotels und Gaststätten	42
Fremdenheime	38
Sanatorien und Kliniken	14
Betten bei Privatvermietern	541
Fremdenbetten gesamt	2 884
Gäste 1964	24 310
Übernachtungen 1964	842 670
Geschäfte (Einzelhandel)	117
Handwerksbetriebe	153
Industrieunternehmen	28
Etat der Stadt 1965	über 4 Millionen Mark

Nicht nur die Anzahl der Hotels und Gaststätten erscheint bemerkenswert, auch Einzelhandelsgeschäfte und Handwerksbetriebe waren in großer Zahl in Bad Lippspringe ansässig. Eine nächste Übersicht aus der Festschrift des Wirtvereins gibt einen detaillierten Überblick über die 1965 existierenden Gaststätten und Hotels.

Vergleicht man diese Übersicht mit dem Jahr 2020, so wird deutlich, dass Bad Lippspringe zur damaligen Zeit sehr wohl „Stadt der Kneipen“ war. Dabei sind in der Übersicht noch längst nicht alle Gaststätten aufgeführt. Möglich ist, dass viele der nicht genannten Kneipen damals nicht im Wirtverein Mitglied waren.

Mitgliederliste des Bad Lippspringer Wirtenevereins

Wirte und Hoteliers:

Bartels, Kurt,	Berliner Eck, Friedrichstr.
Böhner, Heribert,	Sternkrug, Langestr.
Constabel, Anneliese,	Zum Treppchen, Triftstraße
Dorst, Marita,	Kötts Bürgerstube, Detmolder Str.
Ehl, Waltraud,	Lindenkrug, Detmolder Str.
Fuchs, Heinz,	Gasthof Kemper, Detmolder Str.
Gelhäuser, Jakob,	Düsseldorfer Hof, Bleichstr.
Grimme, Frz.-Jos.,	Martinsklause, Mühlenflöß 12
Hagedorn, Heinr.,	Zur Deelee, Detmolder Str.
Hartmann, Wilh.,	Hotel Hartmann, Kirchplatz
Hinrichsen, Wilh.,	Hotsteinisches Haus, Linderstr.
Hoppe, Rudolf,	Haus Hoppe, Waldstr. 5
Keller, Cilly,	Ratskeller, Fr.-W.-Weber-Platz
Kleibrink, Wilhelm,	Raststätte „Erika“, Detmolder Str.
Klüter, Hugo,	Stadtschenke, Arminiusstr.
Kurverwaltung GmbH,	Kurhotel
Meschede, Anneliese,	Zur Post, Detmolder Str.
Meyer, Wilhelm,	Café Meyer, Detmolder Str.
Michaelsen, Hans,	Waldhaus Brüning, Am Kurwald
Mikus, Josef,	Hotel Peters, Detmolder Str.
Möller, Heinrich,	Zum Löwen, Arminiusstr.
Oberließ, Wilhelm,	Café Oberließ, Detmolder Str.
Plöger, Bodo,	Fischerhütte, Kurwald
Plückebaum, Alois,	Café, Langestraße
Pucker, Otto,	Café am Kurwald, P.-F.-Str.
Rummeny, Rudolf,	Westfalenhof, Detmolder Str.
Rummeny, Karl,	Zur Quelle, Bielefelder Str.
Scharnhorst, Frau,	Onkel Toms Hütte, Bleichstraße
Schmidt, Ferdi,	Lippequelle, Langestraße
Schröder, Maria,	Alte Mühle, Im Bogen
Sibbe, Rudolf,	Ritterstuben, Auf der Mersch
Striewe, Herbert,	Striewe am Kurpark, Lindenstr.
Terek, Hans,	Union-Klause, Langestraße
Tüsmeyer, Anne,	Gasthof, Kirchplatz
Wille, Geschw.,	Café Wille, Detmolder Str.

Marienloh

Greitemeier, Bernhard,	Tallekrug, Siedlung
Griesenbrauk, Wilhelm,	Bürgerkrug, Detmolder Str.
Hartmann, Hans,	Heidekrug, Am Sportplatz
Hentze, Heinr.,	Gasthof Koch, Detmolder Str.

Gastmitglieder

Brüning, Jakob, Horn
Hahne, Jos., Volkmarsen
Lange, Wilhelm, Kreuzkrug
Michels, Frau, Sande

Beliebte Treffpunkte in der Innenstadt waren die Kneipen „Zur gemütlichen Runde“ in der Marktstraße und „Zum Wikinger“ direkt neben Edeka Böttcher. Zählt man Schröders „Alte Mühle“ noch dazu, so gab es im Umkreis von etwa 30 m drei Gaststätten.



Zur Alten Mühle



Teutoburger Hof

Zum Innenstadtbereich zählten weiterhin der „Teutoburger Hof“ und die Gaststätte „Zum Landsknecht“, in der die singende Wirtin den Besuchern mit ihrer Musik einheizte. Dieses Lokal befand sich gegenüber von „Hucks“ am Anfang der Brunnenstraße.

Es wurde übrigens von den Eltern von Helmut Winkler, dem späteren legendären Wirt des „Lindenkrugs“ geführt. Erwähnenswert ist hier noch die Gaststätte am Markt (Stehmeyer), die heute noch als „Moin Moin“ existiert.

Entlang der Bielefelder Straße bis zur Auguste-Viktoria-Allee gab es mehrere Möglichkeiten, sich einen netten Abend zu machen. Angefangen vom „Westfalenhof“ über das gegenüberliegende Restaurant „Zur Quelle“ bis zum „Sennekrug“, in dem jeden Abend Tanzmusik geboten wurde, war für jeden Geschmack etwas dabei. Später kam noch das „Kommödchen“ (Ecke Dr.-Pieper-Straße) dazu. Schließlich konnte man noch bei „Acker“ im „Forstfrieden“ einen Absacker zu sich nehmen.

Ein bekannter Name in der Bad Lippspringer „Spirituosenszene“ war auch Hermann Pollmeyer. Er war der Wirt der bei Jung und Alt beliebten Weinstube „Datscha“, in der es zum Wein immer ein Rubbellos gab und nicht selten gewann man eine Flasche Wein extra dazu. Hermann war auch in der Anfang der siebziger Jahre aufkommenden Discoszene ein Begriff. Das „Tambourin“, das am Steintor im oberen Stockwerk hinter der späteren Fabrik Husberg lag, wurde am Wochenende unter seiner Leitung zum Disco-Event. Auch viele Spieler des BVL feierten hier nach großen Siegen bis in die Morgenstunden.

Tanzcafés und Diskotheken erfreuten sich nicht nur in Bad Lippspringe in den siebziger Jahren großer Beliebtheit. Diesbezüglich erste Anlaufstelle der Kurgäste war das Tanzcafé „Zur Sonne“, welches direkt gegenüber der Karl-Hansen-Klinik in der Antoniusstraße lag. Frei nach dem Motto „morgens Fango, abends Tango“ wurde der Zapfenstreich der Kurgäste auch schon mal flexibel gehandhabt. Dies trug nicht selten zum Erfolg des Kuraufenthaltes bei.

Eine besondere Adresse war auch das „Chez Nous“ an der Ecke Detmolder Straße/Schwimmbadstraße. In dieser Diskothek betätigte sich am Wochenende Hermann Rakers, der Vater der Tagesschausprecherin Judith Rakers, erfolgreich als Discjockey. Bei schummriger Beleuchtung und abgeteilten Sitzbänken konnte man nach den neuesten Hits tanzen.

Eine kleine „Partymeile“ befand sich an der Straße Auf der Mersch. Nachdem man von der Detmolder Straße in die „Mersch“ einbog, lag auf der linken Seite die „Ponderosa“, eine Bier- und Tanzkneipe, die bei fast allen Bad Lippspringern bekannt war. Einige 100 Meter weiter befand sich die Kneipe „Ritterstuben“. Nach erfolgtem Anbau hinter der Kneipe kam man so in die Diskothek „Casa Rustika“. In der Mitte war eine Tanzfläche mit vielen Sitzen an der Außenseite. Als einmalige Besonderheit der Szene besaß jeder Tisch ein Telefon. So konnten die Gäste nach erfolgter „Augenkontaktaufnahme“ die jeweilige Tischnummer anwählen



Jordaneck

und sich genauer über einen eventuell gemeinsam zu verbringenden Abend informieren. Die „Casa Rustika“ hatte damals regen Zuspruch bei den Gästen. Nicht zuletzt eröffnete in Bad Lippspringe die erste Großraum-Diskotheke des Kreises Paderborn, das „Life“ in der Nähe der Mechanischen Weberei.

Einige weitere noch nicht genannte Lokalitäten sollen nicht unerwähnt bleiben. So gab es an der Ecke Detmolder Straße/Wilhelm-Hücker-Straße die Gaststätte „Zum Jordaneck“, bei Insidern auch unter dem Namen „Kartoffelbar“ bekannt. Das Haus ist heute noch im Besitz der Familie Koke. Der verstorbene Senior belieferte viele Familien damals mit Kartoffeln. Auch das „Birkeneck“, gelegen auf dem Grundstück des langjährigen Cafes Böhner, war unter den Einheimischen eine beliebte Adresse. Peters Pilsstube unter der Leitung von Rolli Leinung, sowie die Kultkneipe „Lorenz“ neben der Marienkirche, in der so manche Knobelrunde bis in die frühen Morgenstunden dauerte, muss man ebenfalls zur Abrundung der Szene erwähnen.

Sicherlich gab es noch weitere Gaststätten, die in diesem Bericht unerwähnt bleiben. Vergleicht man die Kneipen- und Cafe-Szene der damaligen Zeit mit dem Jahr 2020, so sind in etwa eine Hand voll Gaststätten übrig geblieben. Die Gründe für den Niedergang der Kneipen- und Gaststättenkultur sind vielfältig.

Eines lässt sich jedoch sagen: Viele Bad Lippspringer erzählen heute noch von dieser Zeit und haben diesen Abschnitt in bester Erinnerung – auch der Autor dieser Zeilen.



Meyer, existierte bis 31.12.1985



Gaststätte Stern-Krug



Die Frau von Rudi Peters Annemarie mit ihrer Mutter hinter der Theke



Casa Rustica mit Wirt Rudolf Peters



Gasthof Kemper, links die Sparkasse



Das alte Parkhotel

